hervorhebt, daß innerhalb der Kirche der Allgemeinheit, dem Alterthume und der Uebereinstimmung zu folgen sei. Dieß gilt jedoch nur für neu auftauchende Lehren. Frühere Häresien und Schismen dagegen, welche bereits durch die Beschlüsse eines allgemeinen Concils verurtheilt sind, müsse man einfach meiden (c. 38—40 [al. 27 ad 29]). In der Recapitulation der beiden Commonitorien betont er, daß auch das Concil von Ephesus sich an die Uebereinstimmung des Alterthums gehalten habe, indem die Aussprüche von zehn Vätern für die Bestimmung der Glaubenslehre gegen Nestorius entscheidend gewesen seien. Schließlich führt er (c. 43 [al. 32. 33]) die Auctorität des apostolischen Stuhles an, indem er in Betreff des Nestorius auf einen Brief des Papstes Sixtus an den Bischof von Antiochia verweist (nihil ultra liceat novitati, quia nihil addi convenit vetustati) und auf eine zweite Stelle aus dem Briefe des Papstes Cölestin an die gallischen Bischöfe (desinat itaque, si ita res est, incensore novitas vetustatem).

Baronius nennt das Commonitorium ein opus certe aureum (Annal. ad a. 431, n. 188). Dieß gilt von Form und Inhalt. Die Anordnung des Stoffes ist klar durchdacht, die Entwicklung vom Anfang bis zum Ende logisch, die Sprache rein und fließend. Gengler ([Eüb.] Theol. Quartalschrift 1833, 579 ff.) findet Vincenz' Regel, quod ubique etc., unzureichend, weil bei einem Fortschritt in der Entwicklung der Glaubenslehren auf das Alterthum nicht zurückgegangen werden könne, wenn ein Widerstreit der Meinungen darüber bestehe, ob eine Lehre bloß die Form oder auch das Wesen berühre. Der Katholik solle daher „sein Bewußtsein mit dem Bewußtsein des Episcopatus identificiren“. Dem ist entgegenzuhalten, daß der Fortschritt der Glaubenswissenschaft bloß die Form, nicht das Wesen des Glaubens berühren darf, und daß Vincenz schließlich auf ein allgemeines Concil sich beruft („Katholik“ 1837, I, 113 ff.). Allerdings kann auch Zweifel über die Uebereinstimmung der Väter bestehen, wie dieß in der alten Kirche bezüglich der Zahl der inspirirten Bücher der Fall war (Zeitschr. für Philosophie und kathol. Theologie, 20. Heft [1836], 203—205). Immerhin ist mit Vincenz zu antworten, daß beim Zweifel über die Wahrheit oder Falschheit einer Lehre „Ausschluß in der katholischen Kirche“, in welcher sich die unverfälschte Tradition und Auslegung der heiligen Schrift findet, zu suchen ist. Hierzu gehört aber das lebendige Gebramt der Kirche, von welchem Vincenz im Schlußcapitel spricht (vgl. auch die Erklärung des römischen Stuhles, welche anlässlich der Approbation eines Würzburger Diocesan-katechismus [bei der Frage, wie man die göttliche Tradition zu erkennen vermöge] bezüglich der Regel quod ubique etc. erließ: Verum quidem est, sed haec Vincentii Lerinensis regula non est unicum dogmatum criterium

nec praecipuum; hoc enim est ecclesiae definitio, per quam fuerunt determinatae ceterae doctrinae, quae olim in dubium vocabantur, et de quibus in patribus diversae occurrunt sententiae [f. Andreas Müller, Repertorium I, Würzburg 1829, 135]).

Die Frage, ob Vincenz in semipelagianischen Ansichten befangen war, wird von einer großen Anzahl Gelehrter bejaht und von einer gleich großen verneint. Des Semipelagianismus beschuldigen ihn Cardinal Noris, Gerh. J. Boß, Natalis Alexander, Thomassin, Lorenz Verti, die Mauriner, die Wallerini, Engelb. Klüpfel, Gesele (Theol. Quartalschrift 1854, 89 ff., und Beiträge zur Kirchengesch. I, Eüb. 1864, 145 ff.) u. A. Dagegen traten als seine Vertheidiger auf Baronius, Bellarmin, Labbe, Papebroch u. A. Die Holländisten schrieben Vendiciae pro S. Vincentio et Lirinensibus Semipelagianismi peperam accusatis, in d. AA. SS. Boll. Maj. V, 284 sqq. Vincenz spricht allerdings seinen Abscheu vor Pelagius und Cölestin in den schärfsten Worten aus (c. 14. 34. 43); gleichwohl behielten die Ankläger Recht. Vincenz lebte in einer semipelagianischen Atmosphäre, da zu der Zeit, in welcher er sein Lebensbuch schrieb, der Semipelagianer Faustus (f. d. Art.), später Bischof von Reil, Abt des Klosters von Lerin wurde (434). Jedensfalls gebrauchte er termini technici, mit welchen die Semipelagianer damals gegen die Anhänger des hl. Augustinus kämpften; er betrachtete irrigerweise gleich Faustus die augustinische Prädestinationslehre als eine häretisch-prädestinarianische. Mit Faustus und Cassian bestritt er die gratia specialis und personalis, wie der Satz (c. 37 [al. 26]) sub. fin.) zeigt, wo er von den „Häretikern“ sagt: „Sie wagen zu versprechen und zu lehren, daß in ihrer Kirche, d. h. im kleinen Verein ihrer Gemeinde, eine große und besondere, ja ganz persönliche Gnade Gottes (magna et specialis ac plane personalis quaedam sit Dei gratia) vorhanden sei, so daß alle Anhänger ihrer Partei ohne alle Anstrengung, ohne allen Eifer, ohne alle Bemühung, auch wenn sie nicht darum bitten, nicht suchen und nicht anknüpfen (etiam si nec petant nec quaerant nec pulsant), doch von Gott so mit Gnade versehen werden, daß sie, auf den Händen der Engel getragen, d. h. durch den Schutz der Engel benahret, ihren Fuß niemals an einen Stein anstoßen, d. i. niemals gedregert (zum Bösen verleitet) werden können.“ Hiermit bezeichnet Vincenz als häretisch, was die Schüler Augustinus und dieser selbst lehrten (z. B. De dono perseverantiae 28, 64 [Migne, PP. lat. XLV, 1082]: Falluntur, qui putant esse a nobis, non dari nobis, ut petamus, quaeramus, pulsemus). Aus dem semipelagianischen Standpunkte des Vincentius ergibt sich mit Sicherheit, daß die Objectiones Vincentianae (bei Migne I. c. 1843 sqq.), welche Prosper von Aquitanien bekämpfte (Migne I. c. LI, 177 sqq.;